

Predigt für Gründonnerstag 2020

(nicht-öffentlicher Gottesdienst in St. Joseph, Berlin-Wedding)

Liebe Schwestern und Brüder,

in dieser Stunde erinnern wir uns an die letzten Stunden Jesu. Sein irdisches Leben ging vor ungefähr 2000 Jahren zu Ende. Die meisten von Ihnen erinnern sich daran zuhause und verfolgen diesen Gottesdienst am Gründonnerstagabend am Bildschirm.

Ein Donnerstag zum Weinen

Der Name „Gründonnerstag“ hat nichts mit der Farbe Grün zu tun, sondern kommt aus dem Altdeutschen: Greien-Donnerstag. Greien bedeutet Weinen. Dieser Tag erinnert an Jesus, der angesichts seines Todes weinte. Und vielleicht sind einige von uns an diesem Gründonnerstag auch selbst den Tränen näher als an jenen Gründonnerstagen, an denen wir uns frei in unseren Kirchen zur Feier der Eucharistie versammeln konnten. Weinen aus Angst vor dem Coronavirus und dessen Folgen. Weinen, weil wir in diesen Tagen nicht die Menschen treffen können, die wir so gerne wiedersehen würden. Weinen aus Enttäuschung, nicht einmal heute die Eucharistie feiern und empfangen zu können.

Was tat Jesus, als es ihm zum Weinen war?

Lenken wir unseren Blick auf Jesus und das Volk Israel, zu dem er in seinem irdischen Leben gehörte. In der Lesung aus dem Buch Exodus wurden wir eben daran erinnert: Bevor das Volk aus dem Exil geführt wurde, hielt es Mahl. Dieses Mahl fand zuhause statt. Bis zum heutigen Tag erinnern sich die Juden an diese Befreiung und feiern das Paschamahl. Aus Ägypten ging es nicht direkt in das Gelobte Land. Ein langer Weg durch die Wüste stand bevor. In Erinnerung an dieses Ereignis feierte Jesus am Abend vor seinem Leiden mit seinen Aposteln das Abendmahl. Er erinnerte sich und seine Apostel: Gott hat das Volk Israel befreit. Er wird auch im eigenen gegenwärtigen und zukünftigen Leiden anwesend sein, befreien und erlösen.

Am Ende des eigenen Lebens sagte Jesus wie jeder andere Mensch noch einmal das, was ihm besonders wichtig ist. Die Möglichkeiten sind begrenzt; die Worte werden abgewogen. Die Botschaft Jesu lautet: Auch auf meinem eigenen Leidensweg ist Gott da. Und wenn ich sterben werde, werde ich weiter bei euch bleiben. Ich werde bei euch bleiben als der, der euch liebt.

Als Beweis für diese seine Liebe wusch Jesus den Jüngern die Füße und gab sich ihnen als Speise. Sein Testament lautet: Ich bin da. Und ich bin da für euch. Damit wir dies nicht vergessen, sagte Jesus: Tut dies zu meinem Gedächtnis. Damit wir den Geschmack an Christus und den Glauben an seine Gegenwart in dieser Welt nicht verlieren, will er, dass wir ihn verborgen wahrnehmen und sogar in uns aufnehmen. „Tut dies zu meinem Gedächtnis.“ Dies ist der Auftrag, den Jesus den Aposteln und uns allen, die wir getauft sind, mit auf den Weg gibt. Wo der Glaube an Gottes Gegenwart klein wird oder gar verschwindet, müssen wir einander die Füße waschen und Mahl halten, um uns zu erinnern, zu hören und zu schmecken: Gott lebt mitten unter uns.

Was tun wir, wenn es uns zum Weinen ist?

Liebe Schwestern und Brüder, die Erinnerung an den Auszug des Volkes Israel aus der Gefangenschaft und an die letzten Worte und Taten Jesu können uns gerade in diesem Jahr an Gründonnerstag und darüber hinaus den Weg weisen. Zuhause hat das Volk Israel das Paschamahl gefeiert. Es war den Israeliten nicht möglich, sich öffentlich zu versammeln. Zuhause sind auch Sie heute am Gründonnerstag und warten darauf, sich irgendwann wieder frei bewegen und miteinander Eucharistie feiern zu können. Dem Volk Israel wurde in die Häuser hinein verkündet, dass der Herr es auf dem Weg in die Freiheit begleiten will. In diesem Jahr wird auch Ihnen in Ihre Wohnung hinein zugesagt: Der Herr ist gegenwärtig. Er wohnt in Ihrem Haus; ja er wohnt in uns als Menschen. Der Mensch ist der Tabernakel des Herrn, das heißt übersetzt: das Zelt Gottes in dieser Welt.

Wir befinden uns derzeit in einer ungewohnt schwierigen Situation. Tun wir in Erinnerung an das Volk Israel das Angemessene und Richtige. Die aktuelle Situation ist nicht geeignet, um Grundsätze der Versammlungsfreiheit, der Religionsfreiheit oder der Überwachungsmöglichkeiten durch den Staat zu diskutieren und darüber zu streiten. Stattdessen ist es die Zeit, solidarisch zu sein; zuzugeben, dass wir noch nicht auf alle Fragen, die mit der Pandemie verbunden sind, eine Antwort haben; innerlich zusammenzubleiben, wo wir körperlich nicht zusammenkommen können. Jesus hat überliefert, worauf es in der Not ankommt. Als Sohn eines Schreiners hat er in der Krise nicht Wohnungstüren gebaut, sondern mit seinem Tod und seiner Auferstehung die Türen zu Gott geöffnet. Er hat beim Abendmahl keine zusätzliche Arbeitsgruppe gegründet, sondern seine Apostel in die Verantwortung gerufen, in seinem Auftrag anwesend zu sein und zu dienen. Das letzte

Abendmahl Jesu stärke uns alle, die wir auf Christus getauft sind, in der Gewissheit: Er ist da für uns und für alle. Hier in der Kirche St. Joseph in Berlin-Wedding und in ihrer Wohnung. Alles vergeht, aber seine Liebe nicht. Das ist unsere Hoffnung, die nie stirbt. Amen.

Pater Manfred Kollig SSCC